

Dietmar Dath: Verstand aus Schmutz
Sonntagsfrühstück im Schauspiel Hannover, 06.03.2006

Meine Damen und Herren,

Als ich zum zweiten mal den schönsten von Menschen bewohnten Ort besuchen durfte, den ich bis jetzt gesehen habe, fiel bei mir der Groschen – ich bin in solchen Sachen aufgrund einer berufsbedingten Schädigung der Denkmurmur ärgerlicherweise ein bißchen langsam. Alles, was statt mit Lesen, Reden und Schlussfolgern eher mit Augenschein und Erfahrung zu tun hat, glaube ich zuerst lange gar nicht und dann (viel zu spät) nur ganz heimlich. Bei diesem zweiten Besuch am schönsten von Menschen bewohnten Ort, den ich bis jetzt besuchen durfte, habe ich also etwas ziemlich Offensichtliches sowie sehr Wichtiges begriffen: Man braucht weder Talent noch Ruhm, sondern bloß ausreichend Geld und Gesundheit, denn dann kann man hinziehen, wo man sein will, und dort bleiben.

Leider ist der Ort, der mir diese Einsicht erschlossen hat, von dem einzigen Land, in dem ich mich auskenne, durch ein weites Meer getrennt und bietet jemandem mit meinem Werdegang und Beruf überhaupt keine Verdienstmöglichkeiten. Sie lesen dort nämlich nur Amerikanisch, ich schreibe aber lieber, schneller und besser deutsch, und außer lesen und schreiben kann ich überhaupt nichts. Ich habe keinen Führerschein, ich kann nicht tanzen.

Der Ort hat seine Probleme: Er wächst zwar schnell, trotz allgemeiner Flaute, aber für die neu angesiedelten Firmen, meistens mittelständische Betriebe (Baumrinde zu Turnschuhfarbe verarbeiten, Glasfaserfischerei, T-Shirt-Marketing für spanisch singende lesbische Punk-Rock-Gruppen wie „Las Mujeres Astutas“, diese beschauliche Art Gewerbe), wächst die Infrastruktur nicht schnell genug mit: Zuwenig Straßen, nicht genug Wasser in den Creeks, die Müllabfuhr kommt mit dem produzierten Müll nicht zurecht und so fort. Bis die vor den Mieten in den Großstädten aufs Land fliehenden neuen Mittelstandsbetriebe kamen, lebten die Leute in jener Region hauptsächlich von einem ortsansässigen Film- und Fernsehstudio sowie vom in der Nähe stationierten Militär. Es wurde also erstens harmlos immaterieller Müll produziert, der sich versendet und nicht lange stinkend an der Straße steht, und zweitens ein bißchen für den Krieg geübt, der in anderen Erdteilen stattfindet, so jedenfalls die Erwartung, die bislang auch immer eingelöst wurde.

Mit beidem, dem Fernsehen wie den Schießübungen, wurde die Infra-

struktur – anders als mit den neuen High-Tech-Klitschen – nicht weiter belastet. Die Militärs haben ein bißchen konservatives Klima beige-steuert, eine wohlig-versackte Aura von Recht und Ordnung, und die nach dem Rotationsprinzip herziehenden und wieder verschwindenden Film- und Fernsehleute durften dem ein weltläufig-liberales Element zuschießen, damit es nicht zu stickig wird.

Eine ausgewogenere, besser abgehangene Welt findest du nirgends.

Man muß da fast nichts denken, es regelt sich alles von alleine, ein sanfter, unsichtbarer Darwin wird auch das mit den Straßen und der Müllabfuhr noch hinkriegen.

Ländlich kann man die Atmosphäre, die sich dank dieser Bedingungen herstellt und erhält, nicht nennen – dazu ist der Strand zu weiß, dazu sind die Filmleute zu jaded, dazu ist der kleine Plattenladen an der Ecke zum River Walk zu gut sortiert. Wie also bezeichnen wir diese Lebensart? Was ist das für ein transgedanklicher, rein erfahrungsgetränkter, postpolitischer Geisteszustand, der sich mit nichts als dem Aufsaugen ölpfützenähnlicher Himmelsfarben der ewig langen Sonnenuntergänge überm endlosen Grün von Wassergras und Hecke beschäftigt?

Es fühlt sich an wie Natur und ist doch etwas Soziales.

In der tatsächlichen Natur, beim Trekking oder im Jeep, im Schwarzwald oder auf den Golan-Höhen, habe ich mich nie so vegetativ dämmrig und kreatürlich wärmesatt gefühlt wie unter den militärisch-filmindustriellen Sonnenuntergangsamerikanern. Denn beim Freilufttourismus muß man ständig die mitgebrachten Zivilisationswerkzeuge im Auge behalten, nutzen, einschalten, aufspannen, pflegen. In der Kleinstadt am Wasser erübrigt sich das. Die Technik ist wie selbstverständlich für die Anwohner da, in jedem Haus hat die Vorsehung eine Klimamaschine installiert, man kann sich vergessen und dummgücklich in den Himmel gucken.

Soweit also der Zustand, den ich allen guten Menschen gönne, und mehr noch mir selber. Eine Zustandsschilderung ist freilich für den ehrgeizigen Gesellschaftskritiker immer nur die halbe Erkenntnis und nicht einmal ein Viertel des Programms. Erst die genealogische Betrachtung, die historische Schilderung, das Bild vom „woher“ und „wohin“ machen die Sache rund – das Thema des kleinen Überblicks, den ich Ihnen heute morgen geben möchte, ist deshalb ja auch als ein genealogisches entworfen und angekündigt worden.

Was ich der Dame gemailt habe, die mich freundlicherweise eingeladen hat, war folgender prospectus –

REFERENT: Dietmar Dath

TITEL: Verstand aus Schmutz

KURZINHALT: Das Niveau, auf dem heute Meinungen und Kunst gemacht werden, ist weniger ein niedriges als vielmehr ein schmales und beschämt uns Gegenwärtige gründlich, wenn wir uns mit unseren Verfahren etwa im siebzehnten bis neunzehnten Jahrhundert und unsere Hervorbringungen mit denen jener vergleichen. Gleichzeitig ist die Art, wie wir heute zum Beispiel Müll produzieren oder Krieg führen, allen vorherigen Müll- und Kriegsproduktionsweisen weit überlegen. Der Vortragende verspricht, dem Publikum zu erklären, wie dies mit der Tatsache zusammenhängt, daß immer mehr Klugheit in immer mehr Elend entsteht und eröffnet abschließend Aussichten darauf, daß in Anbetracht der genannten Befunde langfristig gesehen der Zustand der Menschheit ebenso überraschender- wie zwingenderweise schön, wahr und gut werden wird.

Da hören Sie etwas davon, wie es ist, wie es kam und wie es kommen wird, ein bißchen Geschichtsphilosophie, und deshalb komme ich nun vom Schildern ins Erzählen.

Es wird allerdings keine käsiges Anekdote, sondern ein Gleichnis, randvoll mit Bedeutung.

Die schöne Stadt ist links und rechts begrenzt von Meer und Fluß.

Der Fluß ist bronzen, golden und schwarz, das kommt von der Zersetzung von Biomaterial, hauptsächlich dunklen roten Bäumen. Im zweiten Weltkrieg war der kleine Hafen am schwarzen Wasser sogar kriegswichtig, ganz in der Nähe hat man Schiffe gebaut, nach fordistischem System, alle drei Tage ging zu Stoßzeiten eins vom Stapel, seinerzeit mußten sich die Amerikaner nämlich beeilen, soweit sie noch was von unserem schönen Krieg in Europa haben und im Pazifik dem Erfindungsreichtum ihrer Physiker mit einer konventionellen Seestreitmacht zuvorkommen wollten.

Über den Fluß führt, kurz bevor er ins Meer fließt, eine Brücke.

Um die geht es. Man kann diese Brücke fast immer im Hintergrund erkennen, wenn die Stadt im Fernsehen vorkommt, was, wie gesagt, häufiger der Fall ist, wenn auch fast nie unter ihrem richtigen Namen.

Diese Brücke muß natürlich weg, wenn statt der großen Schlachtschiffe heute große Frachtschiffe jene Stelle passieren sollen. Das hätte man so

regeln können, daß die Brücke auseinanderklappt, wenn sie stört, aber man hat es nicht getan. Stattdessen ist die Brücke eine, deren Mittelstück zwischen vier Säulen mit Schienen drin senkrecht rauf und runter fahren kann. Das nennen sie dort eine elevator bridge.

Sie hat, wie ich erfahren durfte, einerseits den Vorteil, daß es mit ihr schneller geht als mit der Klapplösung, aber andererseits, wie man sich leicht denken kann, auch den Nachteil, daß die Autos und Personen, wenn im kritischen Moment noch welche drauf sind, nicht einfach schwerkrafthalber abrutschen wie bei den Klappbrücken, sondern in die Höhe gehoben werden, wodurch ein Runterfallrisiko entsteht.

Genau diesem Risiko haben sich unwissender- und trottelerweise während der ersten Zeit, da die Brücke in Betrieb war, immer wieder Leute ausgesetzt, die nicht auf die Signale und Schilder achteten, mit denen man ein paar Minuten vor der großen Hebe-Veranstaltung vor dieser gewarnt wird.

Ein Fall, den man sich an der Water Street bis heute gern erzählt, betrifft eine verwirrte Frau, die mit ihrem kleinen Auto voller Golfsachen – das Zeug hing unordentlich aus dem halboffenen Kofferraum, einiges war wohl auch aufs Dach geschnallt und dort nicht besonders gut befestigt – mitten auf den Hebeteil der Brücke fuhr und nicht bemerkte, wie sie dem Himmel immer näher kam, bis sie fast den Rand erreicht hatte und beinah in die Tiefe gestürzt wäre.

In letzter Sekunde muß ihr ein Licht aufgegangen sein; sie rettete sich durch eine Vollbremsung. Da fielen ein, zwei Golfschläger und verwandtes Material ins schwarze Wasser. Niemand kam zu Schaden.

Was will ich mit dieser Geschichte von Ihnen?

Ich möchte ein Bild davon malen, wo wir Menschen uns historisch gesehen befinden, im Verhältnis zu den von uns freigesetzten und verwissenschaftlichen Produktivkräften, unserer Technik, Logistik, unseren Müllherstellern und Kriegswaffenfabriken – in dem kleinen Auto mit den Golfschlägern auf dem Dach und im Kofferraum nämlich, zusammen mit der verwirrten Dame.

Fahren wir so weiter, dann fallen wir in den schwarzen Fluß. Bleiben wir stehen – aber dazu gleich.

Ich lege den größten Wert drauf, daß deutlich wird, was ich mit dem Fluß meine, i.e. welches die beiden Ufer sind: Das, wo wir herkommen, ist der Naturzustand und die diesem in träger Handwerkelei und Wurstelei

aufgepflanzte, nicht geplante, sondern naturwüchsige Gesellschaft. Das andere Ufer, wo wir hinwollen, ist ein Gemeinwesen, in dessen Vergesellschaftungsform die Freiheit des Einzelnen von Not, Angst und Unterdrückung die Bedingung für die Freiheit aller ist und umgekehrt, ein Kollektiv, in welchem den Leuten das Produzierte nach ihren Bedürfnissen ausgegeben wird und in der sie nach ihren Fähigkeiten daran mitarbeiten, es zu produzieren. Das Zielufer, meine Damen und Herren, die Älteren von Ihnen werden sich an das Wort vielleicht noch erinnern, man hört es nicht mehr oft, heißt Menschheit.

Sein Gegenbild ist der sozusagen logische, gar nicht mal unbedingt historische Urzustand der gegeneinander wütenden Einzelnen oder Gruppen und Horden und Blutsverbände, der atavistischen, irrationalen Zufallskollektive. Dagegen stelle ich, weil ich nicht originell bin, Solidarität und planvolle Vergesellschaftung.

Wer soll die durchsetzen?

Schauen wir uns das gegenwärtige Subjekt der Geschichte an, die Kraft, die so gut wie alles durchsetzt, was überhaupt durchgesetzt wird, alle Nachrichten macht, alle Briefkästen, Tagesordnungen, Kalender und Jahrbücher füllt.

Es ist eine ziemlich besoffene Gottheit, sie hat kein klar konturiertes Gesicht, folgt keinem verkündeten und kritisierbaren Programm, lebt von Moment zu Moment, kennt wie ein Euglena-Viridis-Einzeller nur eine Richtung, nämlich zur Sonne, soll heißen: zum Profit, und denkt nicht für die sprichwörtlichen fünf Cent.

Ich meine natürlich das Kapital.

Es will weder Böses noch Gutes und schafft dabei Gutes durch Böses sowie umgekehrt – es hat die Sklaverei und die Leibeigenschaft beendet, weil man unter deren Regiment dauerhaft und verbrieft Abhängige durchfüttern muß, wenn es nix zu produzieren gibt, aber freie Lohnarbeiter entlassen kann; es hat die Sitten liberalisiert und diverse Geschlechter leidlich teilemanzipiert, aber andererseits schafft jede sexuelle Liberalisierung unterm Profitdiktat statt Heiterkeit und erschwinglichen Sauereien für alle nur immer mehr und grellere Prostitution und Pornographie als vorher; es hat den monolithischen ideologischen Druck des einen, für alle verbindlichen Aberglaubens vom unerschütterlichen Gottesgnadentum der Herrschaft gesprengt, aber sofort durch viele neue kleine Illusionen ersetzt, die sich die Leute einreden müssen, um den Alltag unterm Kapitalverhältnis auszuhalten.

Es schafft also, wir dürfen es dafür bestaunen, Freiheit und Elend,

Liberalität und verkaufte Haut, Aufklärung und Verdummung, kurz: es ist sehr aufregend, immer wieder neu, ein bißchen beknackt und randaliert mit teils gutem, teils beschämend sinnlosem Ergebnis seit ein paar hundert Jahren in der Geschichte herum.

Für mein Brückengleichnis und dessen Ausdeutung ist wichtig, die Frage zu klären: Was trägt das Kapitalverhältnis insgesamt bei zur Herstellung der Menschheit, das heißt zur Abschaffung von naturwüchsigen Antagonismen, von Stämmen, religiösem Hader und so fort?

Das Kapital versucht sich – wie immer nicht recht mit Absicht, sondern Kraft seines einen und einzigen Antriebs, den Profit zu mehren – ja eigentlich immer an der Umwandlung von Einflusszonen der genannten irrationalen Kräfte in verkaufsoffene Einrichtungen, also an der Erschließung sogenannter Märkte.

Das bringt mehrere gut sichtbare und sehr laute sowie zwei eher verborgene und leise historische Erscheinungen mit sich, die auf den ersten Blick hervorragende Beiträge zur Herstellung der Menschheit zu sein scheinen. Tourismus, Migration, Handelsschlachten und Kriege sind die sichtbaren und lauten. Die allmähliche technologische Normierung der Werkzeuge, die man zum guten Leben braucht, einerseits und der Träume davon, wie das gute Leben aussehen müßte, andererseits, eine Normierung, die auf der ganzen Welt greift, sind die verborgenen und leisen.

Die beiden ersten vier werden von Reiseveranstaltern, Schleppern, Börsenmaklern und Militärs organisiert und durchgeführt, die letzteren beiden, apparatbezogenen und kulturellen, von der sogenannten technischen und der sogenannten schönggeistigen Intelligenz.

Was ist das im Sozialen, „die Intelligenz“?

Es klingt zunächst wie die gleichnamige Eigenschaft beim einzelnen Menschen.

Ein Attribut des geeinten und solidarischen Kollektivs „Menschheit“ könnte Intelligenz ja in dem Sinne sein, daß sich dieses Kollektiv nach einem naiven, aber nützlichen Bild einem solchen einzelnen Menschen vergleichen lässt, der einen Verstand braucht, damit er mit einem Willen handeln kann, tatsächlich das Subjekt seines eigenen Geschicks ist und so weiter – „naiv“ soll sagen: mit Vorsicht zu genießen, denn solche Bilder von Kollektiven als einzelnen Personen werden nicht nur von Leuten gebraucht, die gerne die Menschheit erzeugen wollen, sondern etwa auch von denen, die Sachen sagen wie: „Du bist nichts, dein Volk ist alles“, von völkischen Bewegungen also und ihren Demagogen. Wir kennen und

verabscheuen das hoffentlich alle, diese Gewaltklammern um Gruppen:
„Der Jude“, „der Iwan“.

Man muß also schon genauer sagen, was man will, wen man von einem Kollektiv als von einer Person spricht, weil diese Redensart sowohl die Ausmerzung des Fremden, nicht mit unseren ererbten Sitten Einverständenen oder sonstwie Abweichenden meinen kann wie die Abschaffung der Klassen. Ich meine das Letztere.

Wo gehört die Intelligenz hin, wenn wir von einer Gesellschaft ausgehen, in welcher die Klassen nicht abgeschafft sind?

Die Intelligenz ist im Kapitalismus keine eigene Klasse. Nach der notgedrungen bekanntesten und bestausgeführten Klassentheorie, die wir haben – mir wäre eine bessere manchmal durchaus lieber, aber es gibt sie nicht, von Bourdieu und solchen Leuten erwartet sie nur der paranoide Idealismus, der heute in Kreisen Mode ist, die von „Symbolpolitik“ und ähnlichen schönen Hobbies reden – , nach der Klassentheorie also, die auf entsprechenden Skizzen von Marx beruht – ausgestaltet hat er die im Gegensatz zu manch anderem Gedanken nie richtig –, unterscheidet man die Klassen am einfachsten dadurch voneinander, daß man ihr juristisches Verhältnis zu den Produktionsmitteln bestimmt. Eine Gruppe, die ein konkretes derartiges Verhältnis hat, das bei anderen Gruppen anders ist, nennen wir eine Klasse: Der Feudalherr besitzt das Land und gehört damit zum Adel, der landlose Bauer folglich zur Leibeigenenklasse und so weiter, denn die Gesellschaft reproduziert sich im Feudalsystem übers Land und alles, was es abwirft. Im Kapitalismus dagegen haben wir Fabriken, Maschinen und solches Zeug, die Kapitalistenklasse besitzt sie – das ist allerdings, seit die Konzentration des Kapitals die Höhe des gegenwärtigen Niveaus erreicht hat, nicht mehr der Verein von Männern mit Zylinderhut und goldener Taschenuhr, sondern ein Haufen sogenannter Funktionseliten, Aufsichtsräte usw., in dem der einzelne Hansel fast so wenig zu bestellen hat wie irgendein Verliererlein weiter unten im Gesellschaftskuchen – dann haben wir die lohnabhängigen Bediener dieser Maschinenwelt, dann die Beamten, denen die Verwaltung des politischen Klassenkompromisses obliegt, den wir Staat nennen et cetera. Aus diesem soliden, wenn auch ziemlich groben altmarxistischen Muster ergibt sich wie nebenbei sehr zwingend, warum die Intelligenz im Kapitalismus und sogar in fast allen anderen denkbaren Klassengesellschaften keine eigne Klasse sein kann: Sie steht, wo es besitzende Klassen gibt, notwendig in deren Dienst oder bildet, in seltenen Fällen, zum Teil auch mal selber etwas Besitz (Bill Gates), gehört im ersten

Fall als Facharbeiterschicht zum Edelproletariat – „Arbeiteraristokratie“, sagt der Marxismus dazu – und im zweiten ganz banal zum innovativen Rand der Kapitalistenklasse. Ihr spezifisches Arbeitszeug und ihre spezifische Ausbildung konstituieren jedenfalls, anders als so ein vages Gefühl, das ihre Mitglieder haben, denen vielleicht weismacht, keine materielle Basis für ein eignes Klassenbewusstsein.

Anders ist das, wenn wir dem Dichter Peter Hacks glauben dürfen, im Sozialismus: Dort gilt juristisch gesehen das Gemeineigentum, aber zugleich noch nicht die Klassenlosigkeit. Der Staat besteht als Unterdrückungsinstrument gegen die alte Besitzerklasse durch das diktatorisch regierende Proletariat fort. Unter diesen Bedingungen, sag Hacks, ist die Intelligenz weder im alten Sinn lohnabhängig noch ein kollektiver oder vereinzelter Eigentümer, sondern diejenige Gruppe, die sich von anderen dadurch unterscheidet, daß sie die Entwicklung der Produktivkräfte und die Verwissenschaftlichung der Produktionsmittel durchsetzt, während etwa die Parteibürokratie vor allem die Verteilung und die Planung der Produktionsziele verwaltet.

Intelligenz und Bürokratie werden so im Sozialismus, was sie vorher, da von den Hoheitsakten der Besitzerklasse abhängig, nicht gewesen sind: zwei neue, über ihr klares Verhältnis zu den Produktionsmitteln definierte Klassen. Daher kann denn auch ein Klassenkampf zwischen ihnen stattfinden- genau das soll nach der originellen Theorie von Hacks im realen Sozialismus, an den sich vielleicht, wie an das Wort „Menschheit“, noch einige hier im Raum erinnern, passiert sein: „Es ist bedenklich und betrüblich,“ schreibt Hacks am 25. 12. 1998 an Kurt Gossweiler, „daß unsere klügsten Theoretiker bis heute versäumen, darauf hinzuweisen, daß die sozialistische Gesellschaft Klassen hervorbringt, neue Klassen, sozialistische Klassen. Die revisionistische Gefahr entspringt nicht hauptsächlich den Cidevants aus der Bourgeoisie oder den korrupten Elementen in der Parteiführung. Die revisionistische Gefahr ist verkörpert in den Ökonomen und den Physikern. Sie resultiert nicht aus Fehlerstellen im Sozialismus, sie resultiert aus dem Sozialismus.“

Gossweiler widerspricht ein wenig, wir brauchen uns damit nicht aufzuhalten, es ist das Übliche, Hacks aber antwortet im April 1999: „Die Intelligenz im Sozialismus hat, das ist wie früher, kein Privateigentum. Aber neben ihr stehen inzwischen keine Eigentümerklasse mehr, die im Kapitalismus den hohen Gebrauchswert ihrer Arbeitskraft zur Unwichtigkeit herabmindert. Und soll keine Klasse sein? (...) Die sozialistischen

Klassen können nichtantagonistisch sein. Eine große Neuerung, aber es ist nicht ausgemacht, daß sie es auch sind. Selbstverständlich sind die neuen Klassen die Personage der neuen Widersprüche des Sozialismus. Dieselben kann er einer Versöhnung zuführen, aber es ist nicht ausgemacht, daß er nicht an ihnen zugrunde geht.“

Damit das nicht passiert, schlägt Hacks vor: Die Spezialisten sollen nicht die Gelegenheit bekommen, den Sozialismus zu zerstören, man bindet ihnen am besten politisch die Hände und bezahlt sie gut – „Meinen Vorschlag, Spezialisten das Maul zu verbieten und sie aber ökonomisch zu hätscheln, nennen Sie zynisch. Es ist die erklärte Linie der chinesischen Partei, und es ist lang her, daß ich gewohnt war, die zu unterschätzen.“

Anders als die Chinesen, so Hacks sehr unzufrieden, hielt das der Herr Gorbatschow: der „begannt mit einer Linie zugunsten des Leistungsprinzips, will sagen, der technisch intelligenten Klasse. Das konnte man ja machen, musste dann aber, aus Stabilitätsgründen, gleichzeitig eine Stärkung des Parteiapparats betreiben. Stattdessen gefiel sich Gorbatschow dem Apparat gegenüber in Blutbädern großen Umfangs“ – Sie müssen den Dramatiker, der Hacks war, hier richtig verstehen: Es ging rund gegen die Parteileute, mehr sagt er nicht – „Als ihm dann plötzlich einfiel, eine materielle und politische Förderung des Proletariats zu verlangen, wurde es mir zu bunt. Politik für alle Klassen zugleich, das konnte einmal nur Hitler“.

Damit Sie nicht glauben, Hacks habe diesen letzten Satz bewundernd gemeint: Es ist, zumal in Deutschland, verhältnismäßig leicht, die Klassen oder das, was Marxisten so nennen würden, wenigstens vorübergehend zu einen, wenn man sie als Glieder einer Nation auffasst, in einen Krieg nach außen hetzt und/oder dazu auffordert, Minderheiten auszurotten sowie bei alledem das Sichbereichern nicht zu vergessen.

Leicht ist es, aber schön ist es nicht.

Der Sozialismus, in dem Gorbatschow seine seltsamen Pirouetten gedreht hat, ist perdü; ob sich die chinesischen Kommunisten, die vielleicht ein bißchen weniger schlau und vor allem erheblich weniger kommunistisch sind, als Hacks vorgeschwebt haben mag, noch allzu lange kommunistisch geben, kann man mit Grund bezweifeln.

Wir sind also gehalten, vom vergleichenden und aus Kontrastgründen erhellenden Exkurs in die nachbürgerlichen Probleme einer Gesellschaft, in welche die Intelligenz eine Klasse bilden kann, wieder zurückzukeh-

ren in die gegebene Welt und uns anzuschauen, wie es in dieser um die Intelligenz steht. Ich habe hier die Berliner Stadtzeitschrift „Zitty“ vom 16.02., da steht auf dem Umschlag: „Meine Armut kotzt mich an. Kein Geld, aber tausend Ideen: Urbane Penner sind die unterschätzte, kreative Elite Berlins.“ Also die Hauptstadt hat jetzt eine Pennerelite, laut dazugehörigem Foto mit Apple-Laptop, die sitzt in einer kargen Wohnung, der Verstand nistet im unbeheizten Dreck; ja: der Dreck scheint ihn sogar organisch hervorgebracht zu haben, wie im Titel dieser Predigt versprochen. Wie ging das zu? Was ist hier los?

Dankenswerterweise hat sich Georg Fülberth erst vor kurzem, nämlich im Januarheft der Zeitschrift „konkret“, der Mühe unterzogen, in dieser Angelegenheit ein wenig Übersicht zu stiften. Unter dem Titel „Ausrangiert und Wegsortiert“ schreibt er da neben anderem über die Teilhabe der Intelligenz an einem verwirrenden sozialen Phänomen im Kapitalismus, mit dem die meisten von uns vertraut sind, man braucht nur durch Großstadtstraßen gehen oder in manche innen komplett mit Müll vollgestopften Kleinstadtwohnungen mit permanent runtergelassenen Rollos eindringen, einige von uns hatten sogar kurz vor oder nach dem Studium, egal ob abgeschlossen oder nicht, das Vergnügen, selbst etwas zu diesem eigenartigen Phänomen beitragen zu dürfen – ich meine das Phänomen der überflüssigen Personen.

Fülberth referiert Marx: Einerseits seien die Überflüssigen im Kapitalismus der Bodensatz der Arbeitslosengruppe. Die meisten Arbeitslosen sind im schönen neunzehnten Jahrhundert, in welchem die Verhältnisse mancherorts stark der Ortschaft am Meer glichen, die ich so gern habe, nur plus schrillum sichtbarem Elend, das meine Ortschaft nicht mehr reinlässt, sondern Richtung Big City Slum abschiebt – also, im neunzehnten Jahrhundert, das Marx kannte und studiert hat, sind die meisten Arbeitslosen dem Kapital nützlich als Reservearmee, als Lohndruckerpool, mit dem man drohen kann, wenn die Beschäftigten frech werden: Seid froh, daß wir euch nehmen und nicht die da.

Aber es gibt andererseits schon damals „ganz unten“, wie Herr Wallraff das viel später so hübsch nennen wird, einige Menschen, die dermaßen im Eimer sind, daß man mit ihnen nicht drohen kann – Fülberth schreibt knapp und richtig: „In Marx’ Kalkül kamen sie nicht weiter vor. Da sollte sich Bakunin drum kümmern.“

Der Bakunin, der das dann für unsere Zeit ganz nett erledigt hat, hieß übrigens Foucault, bei dem die Irren und die Strafgefangenen plötzlich für die Gesellschaftstheorie interessanter sein sollen als die Steuerzahler, bitteschön, kann man ruhig machen, man wird schon sehen, was man davon hat.

Fülberth führt jedenfalls weiter aus, daß Marx in der oberen Schicht der Überflüssigen eine neue Abteilung entdeckt hat. Das waren diejenigen Intellektuellen und Militärs, bei denen es, wie Fülberth sagt, aus irgendwelchen Gründen nicht zum bezahlten Professor oder Offizier gereicht hatte. „Lumpenbourgeoisie“ heißen sie da und sind zum Beispiel, als Propagandatruppe, nützlich für die Verbreitung von sogenannten rechtsradikalen Ideen, die zu den militanteren unter den Illusionen zählen, mit denen sich die Leute das Kapitalverhältnis erträglicher machen – an der Lohnarbeit ist ja gar nichts falsch, heißt das dann ungefähr, es sind bloß zu viele Türken hier und dergleichen Stuß.

Einer von diesen Ausgemusterten hat nach dem ersten Weltkrieg in Deutschland mit so etwas ordentlich Karriere gemacht, Sie kennen ihn alle. Der Gruppe, aus welcher er stammte, sagt Fülberth eine große Zukunft voraus: „Zur materiellen Erzeugung tragen sie nicht bei (und sollen das ja auch nicht) zur Zirkulation schon sehr, zur Stabilität des Kapitalismus am meisten“, weil sie zum Beispiel Journalisten werden – wir erinnern uns, weder Uni noch Militär haben Platz für sie – und da die sich verschärfenden Zustände schönreden.

Schön und gut beziehungsweise schlecht, so könnte es kommen – aber neuerdings, ich erinnere noch einmal an den „Zitty“-Umschlag, erlebt man schon im eigenen Bekanntenkreis erstens immer mehr Leute, die wahnsinnig viel wissen und trotzdem nirgends unterkommen, weil das Bildungssystem, so schlecht es ist und so schnell es aus Rentabilitätsgründen gerade abgebaut wird, immer noch sehr viele Leute produziert, die während der Ausbildung genug Zeit haben, sich einen Haufen Gedanken zu machen und auch anschließend, als Empfänger von Almosen oder Jobber, nicht viel anderes tun können als eben dies; und zweitens gehören zu den Überflüssigen inzwischen auch Personen, die nicht nur Hetzartikel schreiben oder am Sonntag über Kultur und Gesellschaft das Theater leerpredigen können, sondern ein Integral bilden, einen Computer programmieren, eine elektrophoretische Gen-Untersuchung durchführen.

Bei der Zeitung gab es früher, so bis 1995, erheblich mehr Arbeit.

Die vielen Denker und Spinner, die damals gebraucht wurden, sind nicht mehr nötig, seit es auf der Welt nur noch um Absatz und Rohstoffe, um Im- und Exporte geht statt um den Ideenstreit zwischen dem bürgerlich-demokratischen Westen und dem sozialistischen Osten. Damals war die Meinungsindustrie groß, hatte überhaupt viel zu tun, seit die sozialistische Bewegung aufkam, denn wo die Opposition eine Weltanschauung vertritt und der Gegner eine Meinung statt bloß eine Tradition – wie, sagen wir, den Islam –, muß ich Überzeugungsarbeit leisten und Gegenweltanschauungen, Gegenmeinungen anbieten. Heute stehen, so scheint es, nur noch atavistische Kollektive gegeneinander, und im angeblichen Kampf der Kulturen – also nicht im Streit der mal besser, mal schlechter begründeten Ansichten über dies und das, sondern der schiereren, seit Generationen vererbten Lebenszusammenhänge – gewinnt nicht der Überzeugendere, sondern der Stärkere. Deshalb zum Beispiel hat im sogenannten Karikaturenstreit keine einzige westliche Regierung erklären können, was das eigentlich ist und wozu man das braucht, Pressefreiheit, sondern selbst das State Department der USA, immerhin ja eines westlichen Staates, der sich erlaubt, für irgendwelche angeblichen westlichen Prinzipien nicht nur feindliche Soldaten, sondern auch Alte und Kinder auf einem anderen Kontinent zu bombardieren, schickte einen Sprecher ans Mikro, der irgend einen Qualster von Religionen und Freiheit und Achtung und Feiertagsstimmung faselte, aber kein Wort von richtig und falsch oder Gründen und Gegengründen fand.

Das liegt daran, daß die Streitigkeiten, bei denen es Tote und Verletzte gibt, heute keine Debatten mehr sind, sondern Schlägereien – aber bevor die Schulpflicht dem gesunkenen Bedarf entsprechend für die meisten verkürzt und für die allerärmsten Schlucker, weil man sie eh nie brauchen wird, ganz gestrichen wird, wirft der Apparat bei gleichzeitig wachsender relativer Verelendung, das heißt immer geringerem Anteil immer umfangreicherer Menschenmengen an immer höherer Produktivität, also immer mehr gesamtgesellschaftlichem Reichtum, viele Unzufriedene aus, die mit ihrer Unzufriedenheit eventuell echten Schaden am System anrichten könnten. Ich sähe das manchmal ganz gern.

Es werden ohnehin nicht alle, die nichts können außer lesen und schreiben, beim „Perlentaucher“ Asyl finden, und ich will sie nicht unbedingt weg von der Straße haben – es wäre womöglich besser, sie blieben dort und fänden sich beispielsweise dazu bereit, den übriggebliebenen demonstrierenden Hartz-IV-Opfern mal ein paar bessere,

weniger bittstellerische und etwas witzigere Parolen auf ihre Transparente zu malen.

1789 ist so gut wie vergessen. Die Idee, eine Gesellschaft so einzurichten, wie es einleuchtet und wie wir es wollen, kommt nicht mehr vor. Die Schrumpfform von heroischen Zeiten der Selbsterfindung ganzer Zivilisationen, das abgesunkene, bewußtlose Stadium, in dem Eigenheiten des Kollektivs automatisch geworden sind, heißt, ich erwähnte das Wort schon, Kultur. Bewußtlos und automatisch, möchte man seufzen, sind aber doch eigentlich nicht Menschen, sondern Naturvorgänge. Und das nun ist das Stichwort für einen kleinen Perspektivenwechsel, den ich mir abschließend herausnehmen möchte, um die verschiedenen, wegen des begrenzten Raums, den ich hier nur habe, bloß angespielten Motive und Denkbilder zusammenzuführen.

Man kann den engen und niedrigen Rahmen der menschlichen Geschichte, die irgendwann einmal, im Rückblick, entweder die Geschichte der Herstellung der Menschheit gewesen sein wird oder die Geschichte davon, wie dieses Ziel verfehlt wurde, zur Klärung allgemeinerer Prinzipien, nach denen so eine Geschichte sich richten muß, durchaus kurz verlassen und sich die Frage vorlegen, ob Intelligenz, Bewusstsein, Verstand, also das, was man zur Kritik von Atavismen und dem Rückfall in dieselben so wie zur Herstellung der Menschheit braucht, überhaupt Eigenschaften sind, die sich mit Nachhaltigkeit und Arterhaltung vertragen.

Vielleicht steht uns nicht eine noch komplexere nächste Vergesellschaftungsphase bevor, sie heiße Sozialismus oder United Federation of Planets oder wie immer, sondern ein zweites Echsenzeitalter – die Saurier waren nicht besonders stark in Lyrik und Vasenmalerei, aber sie hatten den Erdball ein paar Millionen Jahre lang fest im Griff.

„Permanence“, also soviel wie Dauerhaftigkeit, Haltbarkeit, Beständigkeit heißt ein Buch des amerikanischen Schriftstellers und Wissenschaftspublizisten Karl Schroeder aus dem Jahr 2002.

In diesem Roman kommt ein Wissenschaftler der fernen Zukunft zu Wort, der eine Art Bilanz der empirisch zusammengetragenen Fakten über die Intelligenzverteilung im All vorträgt, für den Zeitraum von ungefähr jetzt bis zu dem Moment, da eine sehr weitgehende, sogar die Umgebung brauner Zwerge miteinbegreifende Besiedlung des Weltraums durch Menschen stattgefunden hat: „Die Wahrheit ist, daß wir zwar intelligente Tiere sind, aber nichtsdestoweniger Tiere, und damit den

unhintergehbaren Gesetzen der Evolution unterworfen. Unsere ersten Theorien über außerirdische Intelligenz waren von einer Art implizitem Vorsehungsglauben durchdrungen: Wir glaubten wie Teilhard de Chardin, daß Bewusstsein ein zwangsläufiges Attribut komplexer denkender Wesen ist. Als es uns gelungen war, einen überlichtschnellen Schiffsantrieb zu konstruieren, schwärmten wir in der Galaxie aus, auf der Suche nach Wesen, die, wie wir das nannten ‚weiter entwickelt‘ sein sollten als wir selbst, weil wir glaubten, daß die universale Vernunft uns und andere Arten verbinden müßte. Was wir jedoch fanden war, daß auch Arten, die Millionen von Jahren lang die Sterne bereisten, nicht notwendig ein Bewusstsein in unserem Sinn besaßen, weil das für das Herstellen von Werkzeug nicht erforderlich ist. Tatsächlich scheint Bewusstsein, wo es auftritt, selten mehr zu sein als eine vorübergehende Phase. Keine Art, die wir studiert haben, hat über den gesamten Verlauf ihrer Geschichte das behalten, was wir ein Selbst nennen. Ganz sicher hat sich keine in einen Zustand fortentwickelt, der in irgendeinem verständlichen Sinne ‚oberhalb‘ des Bewusstseins angesiedelt wäre.“

Hier finden wir implizit die Bedingungen skizziert, die zu Bewusstsein – einem komplizierten Ding, für dessen verschiedene, ineinander verschränkte Aspekte die wissenschaftlich wohlgebildete englische Sprache sogar mehrere Ausdrücke kennt, von „sentience“ über „awareness“ bis „consciousness“ – führen und es wieder zerstören können, soweit es da um die Problematik evolutionär stabiler Strategien, relativer Wettbewerbsvorteile und von der Selektion prämierte qualitative Seinsvarianten geht. In ein einfaches Bild übersetzt: Wer schneidet besser ab beim Ballwerfen oder Rennen – jemand, der es einfach tut, dem es also, wie wir im Deutschen sagen, in Fleisch und Blut übergegangen ist, oder jemand, der dabei darüber nachdenken muß? Denkt man an Zeitersparnis, aufzuwendende Energie und dergleichen, ist die Antwort klar.

Eines der Korollare dieser Antwort lautet – so wenig das den Freunden humanistischer Bildung gefallen kann –, daß technologische Zivilisation und eine auf Bewusstsein gegründete Gesellschaftsform nicht notwendig dasselbe sind. Wir haben es, wie bei der Frage, was mit den überflüssigen Intellektuellen passiert, so lange in einer Art Überhang aus dem optimistischen Zeitalter des kämpfenden und aufsteigenden Bürgertums noch zahlreiche produziert werden und die Sache nicht endgültig nach Angebot und Nachfrage reguliert ist, evolutionär betrachtet folglich mit einem sehr kleinen Zeitfenster zu tun: Eine im richtigen historischen

Augenblick vollbrachte Emanzipation von der Natur, die auch das Soziale abdeckt, ist die einzige Chance des Bewußteins, sich zu erhalten und zum geschichtsbildenden Faktor zu werden.

Daß so etwas klappen, daß man die Natur überlisten kann, wissen wir ja vom Zusammenhang zwischen Fortpflanzung und Lust her – die Lust ist eine Prämie für die Erfüllung des genetischen Reproduktionsauftrags, aber wir kleinen Schlingel haben es geschafft, diese beiden tendenziell zu entkoppeln, es soll sogar Menschen geben, die zusammen gar keine Kinder machen könnten und trotzdem Lust beieinander finden, vielleicht kennen Sie das Gerücht.

Genauso hat die Natur uns das Bewusstsein und seine lustvollen Eureka-Erlebnisse nicht zum Spielen geschenkt, sondern weil wir als arme Affen sonst keine Chance gehabt hätten, durchzukommen – wir sind schwächer, langsamer, schutzloser als die meisten Säuger. Daß der Mensch ein mean motherfucker sein kann, wenn er will, würde Ihnen jede in den letzten paar Tausend Jahren unseretwegen ausgestorbene Tierart sicher gerne bestätigen, wenn es sie noch gäbe und sie reden könnte. Die Startbedingungen also müssen für eine Weile ungünstig genug sein, um Bewusstsein zuzulassen, als einzigen Ausweg, einzige Nische auf der Welt, in der ein Affe zu was kommen kann. Und dann, bevor er seine Umwelt restlos nach seinen Wünschen zurechtverhunzt hat oder seine technischen Produktivkräfte so stark geworden sind, daß kaum noch ein Komet ihn abschaffen kann, weil er ihn lange vorher sieht und mit Atomwaffen sprengen kann, bevor also die vererbte und nur mit äußerst rudimentären Resten von Verstand zu bedienende und zu wartende Technik das Bewusstsein langsam zum Luxusgut macht, muß er, wenn er als Art zum Subjekt seines Geschicks werden will, zügig lernen, wie er die Prämie „denkende Funktionslust“ konserviert, das Bewusstsein pflegt, fordert, verbessert.

Es ist aus Schmutz entstanden und kann nur in Freiheit überleben. Dem muß das dann das politische Programm, das es erhalten will, entsprechen. Demokrat sein zum Beispiel ist anstrengender, intellektuell aufwendiger als Leibeigener sein. Wenn der homo sapiens sich nicht selbst unter Artenschutz stellt, geht er aus eigener Machtvollkommenheit drauf. Ich sehe weit und breit keine andere Spezies, die das für uns erledigen kann, auch die Vogelgrippe nicht.

Hierbei hat die Intelligenz der technischen kapitalistischen Zivilisation eine besondere Aufgabe, eine spezielle, wie es immer so fein weihevoll

heißt, Verantwortung, eben weil sie sozusagen notwendig und überflüssig zugleich ist, wie das Bewusstsein selber: Notwendig für die weitere Produktivkraftentfaltung, vernachlässigbar und freigestellt im konkreten Produktionsprozeß.

Aus dem Dreck des halben Naturzustands einer ungeplanten Geschichte hervorgegangen, kommt ihr der Job zu, nicht nur die Brücke mitzubauen, sondern auch die Stimme im Auto zu sein, die den anderen erklärt, wo wir stehen und wie es weitergehen kann. Wenn jene, die im Augenblick am Steuer sitzen, weiter Gas geben, wird sich bald zeigen, ob die Karre schwimmen kann.

Das Ende, zu dem ich jetzt komme, kann nur ein erfreuliches sein, denn es gibt nicht mehr als zwei Möglichkeiten: Entweder das Bewusstsein setzt sich durch, baut sich seinen Naturschutzpark namens Freiheit und Selbstbestimmung für alle, also die einzige Umwelt, die es am Leben halten kann, oder aber das Zeitfenster schließt sich und das Bewusstsein vergeht – entweder also, wir oder unsere Nachkommen werden alle frei und glücklich, oder das Denkvermögen, mit dem wir merken und sagen können, daß wir unfrei und unglücklich sind, verschwindet. Das meint die Vortragsankündigung: es geht alles gut aus, denn wenn es schlimm ausgeht und keiner merkt's, ist es egal.

Wenn Sie sich über diese Aussicht nicht freuen können, sind Sie selbst schuld. Ich jedenfalls blicke ihr mit demselben angenehmen Gefühl entgegen, mit dem ich mir gelegentlich einen Lebensabend in der schönen Stadt zwischen Fluß und Ozean ausmale. Mal schauen, vielleicht bezahlt uns das jemand.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.